

Rächen und Renovieren: Vergeltung bei der Renaissance der Stadt

NEIL SMITH

Als vor zehn Jahren erstmals die Idee der ›revanchistischen Stadt‹ aufkam, geschah das noch in einem lokalen und begrenzten Kontext. Für die ursprüngliche Inspiration zu diesem Konzept zeichnet der damalige Bürgermeister von New York, Rudy Giuliani, mit seiner 1994 begonnene *Zero Tolerance*-Kampagne gegen die rund 100.000 Obdachlosen der Stadt verantwortlich.

Nicht länger sollten die vom öffentlichen wie privaten Wohnungsmarkt Ausgeschlossenen durch die öffentliche Hand begleitet und unterstützt werden; vielmehr wurden sie nun in einer scharfen reaktionären Wende wie die Pest durch bösartige Polizeiaktionen aus den Straßen gesäubert, ihre Sichtbarkeit (wenn nicht gar ihre Existenz) ausgerottet. Die damit einhergehende Rhetorik verzinkte kalt einen Geist der Rache gegen eine Bevölkerungsgruppe, die ›uns unsere Stadt weggenommen hat‹. Andere wurden schnell mit auf diese Liste krimineller Eindringlinge gepackt, die die Stadt angeblich den rechtmäßigen weißen Immobilienbesitzern gestohlen hatten (von denen viele seit langem in die *Suburbs* abmarschiert waren):

Afro-Amerikaner, Immigranten, Schwule und Lesben, Putzer von Windschutzscheiben, Bettler, Prostituierte. Das Auslöschen jeglichen Anzeichens von Unordnung stellt noch die Aufklärung irgendwelcher Verbrechen in den Schatten: Straßenhändler und Mülllummel, Kleinkriminelle und Fußgänger, die bei Rot die Straße überqueren,¹ Prostitu-

1 Dieses ›Jay walking‹ wird in Städten wie New York und Los Angeles regelmäßig gegen Obdachlose in Anschlag gebracht. Die können das fällige Bußgeld nicht bezahlen, machen sich damit strafbar und werden daher vor der nächsten Großveranstaltung aus der Innenstadt in die Gefängnisse verbracht (Anm. d. Übers.; vgl. Way in diesem Band zur unterschiedlichen Behandlung von Verkehrssündern auf dem Rad).

ierte und Taxifahrer, Straßenkünstler und Temposünder auf den Straßen der Stadt – sie alle wurden zum Ziel (die letztgenannte Kampagne gegen Temposünder musste peinlicherweise bereits am darauf folgenden Tag eingestellt werden, nachdem ein unternehmungslustiger Journalist den Wagen des Bürgermeisters – faktisch ein suburbanes Angriffsfahrzeug – mit einer Geschwindigkeit von über 80 Stundenkilometern auf der Fifth Avenue gestoppt hatte).

Aber »der Mussolini von Manhattan«, wie die *New York Times* Giuliani einst betitelte, machte weiter. Seine *Zero Tolerance*-Doktrin wurde stolz mit der pseudo-wissenschaftlichen Soziologie der *Broken Windows*-These versteift, die davon ausgeht, dass da, wo Kleinkriminalität toleriert wird, das direkt Schwerekriminalität befördert. Das Gegengift gegen diese zügellose Kriminalität, das Zerschlagen von Fenstern und Schlimmeres, war eine erkennbar aggressive Polizeistrategie. Auf diesen Angriff Giulianis reagierte eine kämpferische Bewegung gegen Polizeibrutalität – doch bevor die »Epoche Giuliani«² zu Ende war, hatte eine offenkundig außer Kontrolle geratene Polizei-Truppe Dutzende unschuldiger New Yorker brutal behandelt oder gleich umgebracht (Smith 1998). In lediglich einem von mehreren mit großer öffentlicher Anteilnahme verfolgten Fällen wurde ein einziger Polizei-Täter vor Gericht gestellt. Unmittelbar mit der *Gentrification*-Strategie der Stadt verbunden, kombinierte der Revanchismus der 1990er Jahre eine anti-liberale politische Reaktion mit einer schon fast ontologisch zu nennenden sozialen Sehnsucht einiger nach Klassenrache. Kurz gefasst, der Revanchismus der 1990er Jahre zielte auf die Rückeroberung der Stadt mit der blanken Faust, markierte die Auflösung der liberalen städtischen Politik des 20. Jahrhunderts und beherbergte in sich die Sehnsucht nach einer neuen, entschiedenen urbane Ordnung.

Für das Buch, in dem die revanchistische Stadt zuerst diskutiert wurde, war zunächst der Titel *The Revanchist City* vorgesehen. Tristan, mein wirklich exzellenter Lektor bei *Routledge*, sprach aber sein entschiedenes Machtwort und sagte, es sei eine der Kardinalregeln des Buchgeschäfts, einem Buch niemals einen Titel zu geben, für das potentielle Kunden ein Lexikon brauchen, um zu kapieren, worum es darin geht. Davon ausgehend keine Erfahrung mit Veröffentlichungen zu haben und denkend, es handele sich um ernsthafte Weisheit, hielt ich mich schnell zurück. Als dann aber das Buch im Handel war, wurde es

2 »It is Giuliani Time« soll ein Polizist während der schweren Misshandlung eines haitianischen Einwanderers gesagt haben. Er hat damit artikuliert, wofür Giuliani steht: Für die Änderung der Regeln. Wenn im Folgenden von der »Epoche Giuliani« die Rede ist, dann ist damit jene, nicht revidierte Änderung der Regeln gemeint (Anm. d. Übers.).

in der wissenschaftlichen Debatte regelmäßig als das *The Revanchist City*-Buch bezeichnet. Ich habe es sogar unter diesem Titel in den Bibliografien von Büchern und Zeitschriftenaufsätzen gefunden. Wenn es nochmals neu aufgelegt wird, traue ich vermutlich der öffentlichen Nachfrage mehr als meinem Ex-Lektor.

Die Frage nach dem Revanchismus stellt sich heute anders und ist weitaus ernster zu nehmen. Auf der einen Seite ist die Schneide des Revanchismus der 1990er Jahre vergleichsweise stumpf geworden – zumindest im Nach-Giuliani New York. Auf der anderen Seite pirscht heute ein weitaus gefährlicherer Revanchismus um die Welt. Im Folgenden will ich mich diesem gegenwärtigen Revanchismus unter drei Überschriften nähern. Die erste betrifft den direkten Export der *Zero Tolerance*-Strategie aus New York seit den späten 1990er Jahren. Das zweite Thema berührt andere Erfahrungen mit urbanem Revanchismus, die mindestens bis 2001 kaum etwas, wenn überhaupt, mit New York zutun haben. Drittens gibt es den intensivierten Revanchismus, der mit einem staatlich geförderten und privatwirtschaftlichen Terrorismus auf der globalen Ebene verbunden ist (und Städte einschließt) und der sich zum Teil als Anti-Terrorismus maskiert. Zum Abschluss diskutiere ich den politischen und konzeptionellen Austausch, der den urbanen Revanchismus mit dem vielfältigeren globalen Revanchismus verbindet. Wenn heute gesagt werden kann, wir bewohnen einen revanchistischen Planeten, was bedeutet das für unsere Konzeptualisierung von Revanchismus? Wie unterscheiden wir Revanchismus von anderen Formen der üblichen staatlichen Gewalt?

Export und Diffusion von *Zero Tolerance*

Waren die ursprünglichen Revanchisten im Frankreich des späten 19. Jahrhunderts noch entschiedene und gewalttätige Nationalisten (Rutkoff 1981), so haben sich die Verhältnisse in der neuen globalen Welt grundlegend geändert. Kaum war *Zero Tolerance* in New York City eingeführt und sein ›Erfolg‹ marktschreierisch aus dem Rathaus angepriesen – auf der Basis von dubiosen Korrelationen, die weder historisch noch statistisch zu halten waren –, da wurde das Konzept auch schon internationalisiert. Auf der einen Seite baute sich ein übellauniger Polizeichef, gerade von Giuliani gefeuert, als hochbezahlter Berater für Städte und Sicherheitskräfte auf der ganzen Welt auf – und andere taten es ihm nach, auf der anderen Seite entsandten Regierungen aller Kontinente ihre Polizeichefs, urbanen Manager und Politiker (inklusive des damaligen britischen Innenministers, Jack Straw) nach New York, damit diese

das Programm in der praktischen Anwendung begutachten konnten (und brachte so einen begeisterten Straw aus New York zurück, der fortan von einer »Zero Tolerance mit britischen Antlitz« sprach). Nottingham mag im Zuge dessen wohl der erste britische Polizeibezirk geworden sein, der seine Polizeibeamten bewaffnete, aber viele andere von London bis Glasgow übernahmen die Doktrin in unterschiedlicher Form und in variierendem Umfang (Atkinson 2003). Und die wohl schadenfrohe aggressive Implementierung von *Zero Tolerance* in Großbritannien kann ohne Zweifel Ray Mallon, damaliger Polizeichef der Grafschaft Cleveland, für sich beanspruchen. Als Mann mit einem offensichtlichen Fetisch für Tränengas – seine Polizeitruppe verbrauchte davon mehr als jede andere im Land – verehrte Mallon zwar Margaret Thatcher, befand aber, die Eiserne Lady sei viel zu »weich« (er sollte später seinen Job deshalb verlieren, weil er ein Quäntchen zu hart gewesen war).³

Über Großbritannien hinaus haben solche notorisch gefährlichen Städte wie Oslo und Bremen, Wien und Barcelona, Stockholm und Dublin aus dem neuen Heiligen Gral das gegenkriminelle Quacksalbergesöff *Zero Tolerance* gekostet. Tatsächlich ist es schwierig, eine urbane Polizeitruppe zu finden, die sich nicht daran versucht hat. Im Spanischen ist es etwa wörtlich mit »la tolerancia cero« übersetzt worden. Über seine ursprüngliche Bedeutung im Kontext urbaner Sicherheitspolitik hinaus, hat sich die Sprache der *Zero Tolerance* mit explosionsartiger Geschwindigkeit ausgebreitet. Es gibt *Zero Tolerance* für Kinder, die Zigaretten rauchen, *Zero Tolerance* für »schlechtes Benehmen« in der Schule, *Zero Tolerance* für das Trinken in der Öffentlichkeit, *Zero Tolerance* für den Genuss von Marihuana (offensichtlich also *Zero Tolerance* für Spaß, auch wenn unser werbegetriebener kapitalistischer Konsumismus Spaß als das *non plus ultra* des täglichen Lebens verherrlicht). Es gibt *Zero Tolerance* für alles Mögliche, was die britischen Lokalregierungen für anti-soziales Verhalten halten (selbst bzw. insbesondere dann, wenn solch Verhalten nicht illegal ist), selbstredend gilt *Zero Tolerance* für Streiks und *Zero Tolerance* für undichte Stellen im Weißen Haus (es sei denn, diese undichten Stellen sind vom Weißen Haus manipuliert; dann gilt *Zero Tolerance* für all jene, die bei der Aufdeckung der Manipulation erwischt worden sind).

Wie ist *Zero Tolerance* in wenig mehr als zehn Jahren zu einem solch einflussreichen Synonym für die Unterdrückungsversuche jedweder Form sozialen Handelns durch diejenigen geworden, die Macht und Einfluss besitzen? Dem Grunde nach ist das lediglich eine andere Form,

3 Für einen Überblick zu Höhen und Tiefen der Karriere Ray Mallons vgl. http://www.citymayors.com/mayors/middlesbrough_mayor.html [31.07.2007] (Anm. d. Hg.).

die Frage nach der Generalisierung des Revanchismus zu stellen. Aber bevor der Versuch unternommen wird, dieses Rätsel zu lösen, bedarf es einer kleinen Vorbemerkung in Form einer geografischen Aktualisierung bei der ganzen Geschichte. Das New Yorker Polizeidepartment (NYPD), das eine entscheidende Rolle bei der Erzeugung des Revanchismus der 1990er Jahre gespielt hat, hat ein komplettes Modell zur Bekämpfung der Straßenkriminalität entwickelt. Mit seinem nach Militär klingenden und mit Großbuchstaben vollgestopften Akronym ist COMPSTAT nicht einfach eine computerisierte Technologie für die Sammlung und Darstellung von Kriminalitätsstatistiken, sondern ein umfassendes System von ergebnisorientiertem Personalmanagement, das auf der Annahme basiert, dass jedes einzelne Straßenverbrechen geographisch dargestellt (Wirtschaftskriminelle können wegfallen) und so genannte Kriminalitätsschwerpunkte identifiziert werden können.⁴ Von dieser Annahme ausgehend, wird es eine vergleichsweise einfache Angelegenheit für Polizeidirektionen, sich auf die so ausgewiesenen Gebiete zu konzentrieren, die vermeintlichen Kriminellen zu verhaften und damit statistisch die Kriminalitätsbelastung zu senken. Die offenkundigen geografischen Trugschlüsse dieses Ansatzes sind unmittelbar einsichtig, und ich werde hier keine Kritik dazu liefern (vgl. dazu Treves 2005), bis auf die Andeutung, dass hier zumindest Zwischentöne von Friedrich Engels anklingen: die Bourgeoisie hat keine Lösung für das ›Kriminalitätsproblem‹, sondern erschafft es immer wieder neu. Runde Zwei im globalen *Zero Tolerance*-Karussell – wobei die Insider des *New York Police Department* durch die Welt ziehen, um zu ihrer großen persönlichen Bereicherung für ›das System‹ zu missionieren, während gleichzeitig aus aller Welt eifrige Polizeimanager in Scharen nach New York strömen, um das System in Aktion zu erleben – wird mit COMPSTAT eröffnet. Halten Sie Ausschau danach in Ihrer nächstgelegenen Polizeiwache.

4 Anm. d. Übers.: COMPSTAT, auch CompStat, steht für *Computer Statistics* bzw. *Comparative Statistics* und beschreibt einen Mehrebenen-Ansatz zur ›Kriminalitäts‹bekämpfung, der auf einem geographischen Informationssystem (GIS) basiert, aber auch Personal- und Ressourcenmanagement innerhalb des Polizeiapparates beinhaltet. In wöchentlichen Treffen koordinieren die Polizeiführung und jeweils ein Verantwortlicher aus einem der acht Polizeibezirke New Yorks die Scherpunkte zukünftiger Polizeiarbeit. Das System wurde mittlerweile auch von Los Angeles, Philadelphia und Baltimore/Maryland (hier wird es CitiStat genannt) übernommen; vgl. <http://www.nyc.gov/html/nypd/html/chfdept/compstat-process.html> [25.08.2007].

Alternativer urbaner Revanchismus

Ziemlich getrennt vom Export der *Zero Tolerance*-Strategien ist es offenkundig möglich, andere Fälle und Formen urbanen Revanchismus zu identifizieren. Der beispiellose Bauboom in Shanghai und Peking – zugleich *Gentrification* und Entwicklung von zuvor ländlichen Randzonen – bringt die Vertreibung Zehntausender Armer en gros mit sich. Die ausbleibende Neuverteilung des Reichtums im Post-Apartheid-Johannesburg brütet dort ihre eigene Marke weißen (aber nicht nur weißen) Revanchismus aus. Im Sydney des Jahres 2006, quasi als Lichtbrechung vergleichbarer Events weltweit, zielten von Weißen angestachelte Rassenunruhen auf australische Muslime, Araber, Süd- und Südostasiaten und andere Farbige, die die dortigen Strände besuchten.

Erneut unterscheidet sich Brasilien von diesen Fällen. Im Mai 2006 wurden in São Paulo in einer zwei Wochen andauernden Gewaltserie, die die Stadt nahezu lahm legte, 186 Menschen umgebracht. Während diese Vorgänge in Europa und Nordamerika zunächst als Ergebnis der von Gangs ausgehenden Überfälle und dem Versuch der Polizei, diese unter Kontrolle zu bringen, dargestellt wurden, ist nach und nach immer klarer geworden, dass darüber hinaus »wütende Polizeioffiziere [...] in einem mörderischen Amoklauf auf Rache aus waren« (Rother 2006). Speziell São Paulo und Rio de Janeiro blicken auf eine lange Geschichte der Polizeigewalt zurück, von der viel gegen Straßen- und Drogengangs, aber praktisch jede Form davon zugleich gegen die Armen gerichtet ist. Ein Angriff der Polizei von 2005 wird im jüngsten Bericht von *amnesty international* so beschrieben:

»Am 31. März wurden 29 Personen im Stadtteil Baixada Fluminense in Rio de Janeiro umgebracht. Die Morde wurden einer ›Todesschwadron‹ innerhalb der Militärpolizei zugeschrieben, die [zweieinhalb Stunden lang] durch die Städte Queimados und Nova Iguaçu gefahren und wahllos auf Passanten geschossen hatte. Zehn Militärpolizisten und ein früherer Polizeibeamter wurden verhaftet und des Mordes angeklagt. Die gemeinsam von Bundes- und Zivilpolizei durchgeführte Untersuchung ergab, dass mindestens 15 weitere Morde auf das Konto der des Massakers Verdächtigen [also der Militärpolizei] gingen, die zudem verdächtigt wurden, an Entführungen beteiligt gewesen zu sein und Lkw-Fahrer erpresst zu haben.« (amnesty international 2007)

Bei einem anderen Überfall zwei Monate später trieb die Polizei fünf Jugendliche im Alter zwischen 14 und 25 Jahren zusammen und erschoss sie mit Maschinengewehren. In den Favelas von Rio de Janeiro werden regelmäßig junge obdachlose ›Straßenkinder‹, kaum im Teena-

ger-Alter, von den Straßen gefegt und von der Polizei umgebracht. Auch wenn einige der Polizeimorde mit der *Gentrification* in Zusammenhang stehen, die einige Nachbarschaften in den Zentren der genannten Städte erfasst hat, zielen sie doch nahezu ausschließlich, wie in den hier referierten Fällen, auf Favelas an den Stadträndern. Rechtsanwälte, Führer politischer Parteien und Menschenrechtler bezeugen die »endemische Korruption und Brutalität von Strafverfolgungsbehörden und innerhalb der Gefängnisse« (Rohter 2006) ebenso, wie die beiderseitige Militarisierung der Beziehungen zwischen Polizei und den Bewohnern der Favelas. *amnesty international* hat unterdessen aus einem 2003 veröffentlichten Artikel der in Rio de Janeiro erscheinenden Tageszeitung *O Globo* zitiert, der über den Text eines Liedes klagt, den »Mitglieder einer Eliteeinheit der Militärpolizei der Stadt« während ihrer Übungen singen:

»Verhöre sind eine leichte Übung/
Greif Dir einfach den Slumbewohner und schlag ihn, bis es richtig wehtut/
Verhöre lassen sich schnell beenden/
Greif Dir den Verbrecher und schlag ihn, bis er tot ist.
Einen Kriminellen aus den Slums/
Fegst Du nicht mit dem Besen zusammen/
Das machst Du mit Handgranaten/
Mit einer Büchse und einem Maschinengewehr.«
(*amnesty international* 2005)⁵

Ein brasilianischer Sicherheitsexperte zog aus diesen Vorfällen den Schluss, die Polizei habe eine Politik »privater Rache« etabliert:

»Man kann es nur als echte Tragödie für eine Gesellschaft bezeichnen, wenn man eine Polizeitruppe hat, die nach einem Reiz-Reaktionsschema basierend auf Rache [...] genauso reagiert wie die Kriminellen, mit exzessiver Gewalt.«
(Phillips 2006)

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass diese Form endemischer Polizeigewalt dem Stil des New Yorker Revanchismus der 1990er Jahre vorausgegangen ist und insbesondere im Falle Brasiliens bis zur Militärjunta und ihren Nachwehen zurückverfolgt werden kann – erst 1985 wurde das Regime entmacht. Gemeinsame Anstrengungen, insbeson-

5 Im Original (Anm. d. Hg.): »O interrogatório é muito fácil de fazer/ pega o favelado e dá porrada até doer/ O interrogatório é muito fácil de acabar / pega o bandido e dá porrada até matar. Bandido favelado/ não varre com vassoura/ se varre com granada/ com fuzil, metralhadora« (*amnesty international* 2005).

dere von der Regierung Lula und seiner Arbeiterpartei, hatten nur sehr begrenzten Erfolg dabei, die Polizeigewalt zu beherrschen oder Polizisten vor Gericht zu stellen. In den wenigen Fällen, in denen Polizisten tatsächlich angezeigt wurden, wurden sie in der Regel freigesprochen. Im Fall der Militärpolizisten, die angeklagt waren, 2005 fünf Jugendliche in São Paulo erschossen zu haben, haben eingeschüchterte Magistratsmitglieder alle Anklagepunkte mit der Begründung fallenlassen, die wahllos Erschossenen seien sämtlich Drogenhändler gewesen. Was möglicherweise also neu im brasilianischen Fall ist, ist folglich die ansteigende Intensität der Gewalt seit den 1990er Jahren gegen die Armen, die Dominanz von Massenexekutionen und die intensivierte Militarisierung der sozialen Kontrolle in den Favelas. Und man muss auch das Offensichtliche hervorheben, namentlich, dass der Umfang der Polizeigewalt in brasilianischen Städten eine vollständig andere Dimension hat als etwa in New York. Der Jahresbericht von *amnesty international* aus dem Jahre 2006 schätzt, dass allein in den beiden größten Städten des Landes zwischen 1999 und 2004 nicht weniger als 9.889 Personen von den dortigen Polizeikräften umgebracht wurden. Die routinemäßig aufgelistete Todesursache war »Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte mit Todesfolge« (*amnesty international* 2006). Manche mögen daher versucht sein, Giulianis Stil der Straßenrepression als einen »weichen Revanchismus« zu bezeichnen, aber ich denke, wir sollten dieser Versuchung besser widerstehen. Ich sage das nicht mit der Absicht, das weit aus größere Ausmaß der revanchistischen Gewalt in Brasilien oder sonst wo im Vergleich zur »Epoche Giuliani« abzuwerten. Vielmehr, und an erster Stelle, um zu sagen, dass der Revanchismus im Westen auf keinen Fall verschwunden ist: Während des Nationalkongresses der Republikaner 2004, von den New Yorkern liebevoll der Republikanische Nationalkrampf genannt,⁶ hatte Giulianis Nachfolger im Bürgermeisteramt, der Multimilliardär und Medienmagnat Michael Bloomberg, Manhattans Zentrum zu einem Polizeistaat umgebaut und nahezu 2.000 Demonstranten kurzerhand verhaftet und in einer verdreckten Busgarage 60 Stunden lang ohne Schlaf zusammengepfercht, bis US-Präsident George Bush aus der Stadt geflohen war. An zweiter Stelle ist es wichtig, die Erfahrungen in Europa und Nordamerika im Fokus zu behalten, und sei es nur aus dem Grund, dass im 21. Jahrhundert diese sehr unterschiedlichen Erfahrungen mit Revanchismus teilweise beginnen, ineinander überzugehen. Der US-amerikanische pseudo-wissenschaftliche Deckmantel der Seriosität, gespendet von der Argumentation mit den »zerbrochenen

6 Im US-amerikanischen *erfrischender*: Die »Republican National Convention, affectionately known by New Yorkers as the Republican National Convulsion« (Anm. d. Übers.).

Fenstern⁶ zur Rechtfertigung der *Zero Tolerance*-Politik ist im Ausland weithin ausgebeutet worden –, und es liegt schon eine grausame Ironie darin, dass Jean Charles de Menezes,⁷ der unschuldige und unbewaffnete Mann, gejagt und aus kürzester Entfernung in einem U-Bahnhof von einem Todesschuss-Kommando der Londoner Polizei in den Tagen nach 7/7⁸ niedergeschossen und getötet wurde, ein brasilianischer Immigrant war.

Anti-Terrorismus als Revanchismus

Der sporadische (und nicht unbedingt neue) Revanchismus der 1990er Jahre, welche Formen er im Einzelnen auch immer angenommen hat, ist im 21. Jahrhundert von einer durch und durch neuen Bestie überholt worden. Und das ist nicht nur eine Frage des Maßstabs, so wichtig dieser Aspekt auch ist, auch nicht einfach nur eine Eskalation revanchistischer Gewalt, noch handelt es sich schlicht um die Internationalisierung dieses Revanchismus. Es ist ein ganz neues Genre von Revanchismus entstanden. Es wäre einfach, auf den 11. September 2001 als Ausgangs- und Wendepunkt zu blicken und auf den folgerichtigen so genannten *War on Terror*, aber das wäre dann wirklich viel zu (ver-)einfach(t). Geschichte hat nicht mit 9/11 begonnen, der Gebrauch von Verkehrsflugzeugen, um das World Trade Center zu zerstören und das Pentagon zu verstümmeln, hat die Welt nicht verändert, Terrorismus und die Verbindungen zwischen Städten sind nicht plötzlich entstanden, sondern lassen sich Jahrtausende zurückdatieren und begraben vor diesem Hintergrund angebliche die Einzigartigkeit der Erfahrung von 9/11 unter sich. Die Vereinigten Staaten sind nicht der archimedische Punkt aller Existenz, und der *War on Terrorism* ist, wie wir täglich sehen können, ebenso ein *War of Terrorism*.

Das gesagt, hat die *Antwort* auf den 11. September die Welt verändert. Anti-Terrorismus, der immer ein bequemes Instrument für revanchistische Politik gewesen ist, wurde schnell zur Grammatik, tatsächlich zum *modus vivendi*, der Politik auf allen Ebenen vom Globalen bis zum Persönlichen. Der Terrorismus der kleinteiligen Art – Selbstmordattentate, Entführungen, Bombenanschläge und dergleichen – ist durch einen

7 Dem 27-jährigen Jean Charles de Menezes wurde am 22. Juli 2005 siebenmal in den Kopf und einmal in die Schulter geschossen; seine Familie kämpft noch immer mit den britischen Behörden; vgl. <http://www.justice4jean.com> (Anm. d. Hg.).

8 7/7 bezieht sich auf die Anschläge auf Nahverkehrszüge und einen Bus in Großbritannien am 7. Juli 2005 (Anm. d. Hg.).

allgegenwärtigen anti-terroristischen Moralismus verdrängt worden. So verschleiert er die globale Vorteilsnahme und das Streben nach Macht und Kontrolle (Smith 2004). Für die Bevölkerung afghanischer Dörfer, deren Hochzeitsfeiern von CIA-Drohnen zerbombt werden, für die irakischen Einwohner von Fallujah, die von US-amerikanischen Marines mit weltweit geächteten Phosphorbomben und Agent Orange abgeschlachtet wurden, für irakische Frauen, vergewaltigt und ermordet von denselben Einheiten, für palästinensische Familien am Strand von Gaza, für libanesische Kinder, gnadenlos von US-Waffen in einer unerbittlichen Explosion der Gewalt des israelischen Staates zusammengebombt – der *War on Terrorism* selbst ist die am meisten Angst einjagende und tödlichste Form von Terrorismus, von der diese Menschen je Kenntnis erlangten. Damit ist noch kein Wort zu Abu Ghuraib oder Guantánamo gesagt.

In welcher Weise qualifizieren sich die Kriege gegen Irak, Afghanistan, Palästina und den Libanon für das Rubrum revanchistisch? Israels Vorwand für seinen Krieg gegen den Libanon ist mit dem Kidnapping von zwei israelischen Soldaten gerechtfertigt worden, aber die Begründung für die Entführung der Soldaten durch die Hisbollah war beides zugleich, Rache an den israelischen Streitkräften, die palästinensische Zivilisten, darunter fünf Kinder, einige Tag zuvor an einem Strand ermordet hatten. Die palästinensische Feindschaft gegen Israel ist eine defensive Rache für die katastrophale Vertreibung aus Palästina 1948 und der daraus resultierenden Obdachlosigkeit eines ganzen Volkes, während die israelische Argumentation für deren Rache darauf gründet, dass jenes Volk nicht einfach ruhig und friedlich verschwindet – egal, wohin. Der US-amerikanisch-afghanische Krieg war Rache für 9/11, abgesehen davon natürlich, dass keine Afghanen an dem Ereignis beteiligt waren, und der Irak-Krieg repräsentiert einen reinen Krieg des Opportunismus, der darauf zielte, im Mittleren Osten Rache für mehr als drei Dekaden schmachvoller Niederlagen zu nehmen.

Mit dem Ausgang des Zweiten Weltkriegs hatten die USA erwartet, im Mittleren Osten ihren neuen ölreichen Hinterhof gefunden zu haben, und tatsächlich, während es dort am Vorabend des Zweiten Weltkriegs dort nur zehn Prozent des vorhandenen Erdöls – im Vergleich zu den 72 Prozent, die Großbritannien vorweisen konnte – kontrolliert hatte, waren es in den 1960er Jahren bereits 60 Prozent, mehr als das Doppelte des britischen Fischzugs in der Region. Diese Form der Kontrolle war kurzlebig, die frisch gegründete OPEC initiierte 1973 ein Embargo, das vielleicht die US-amerikanischen Erdölkonzerne reich gemacht hat, die US-Regierung aber hilflos und ohne Chance zur Gegenwehr zurückließ. Das Jahr 1978 brachte den Sturz des Schah-Regimes, das nach einem von der CIA ausgeheckten Coup für ein Vierteljahrhundert den Iran als

Marionette der USA regiert hatte; die US-Botschaft wurde gestürmt und Geiseln genommen. 1981, nach einer gerade erlittenen massiven Niederlage – 241 Marines wurden während eines einzigen Angriffs getötet – zogen sich die USA aus dem von Israeli besetzten Libanon zurück. Trotz ihrer finanziellen und militärischen Unterstützung für Saddam Hussein, inklusive der Lieferung von chemischen Massenvernichtungswaffen, waren die USA nicht in der Lage, in den 1980er Jahren eine endgültige Niederlage des Iran durchzusetzen. Diese Serie von Niederlagen im Mittleren Osten ließ die USA mit schmerzlichen Rachegelesten zurück und, wütend darüber, dass Bush Senior 1991 nicht den ganzen Weg nach Bagdad gegangen war, bereiteten die Neokonservativen in den späten 1990er Jahren den ideologischen und praktischen Boden dafür, genau das tun zu können. Jedes andere Ziel hätte es auch getan, aber die Wut auf Hussein war dermaßen persönlich geworden, nachdem dieser in den 1980er Jahren aufgehört, der US-Linie zu folgen, mit anderen Worten, als er aufgehört »unser« Hurensohn zu sein, wie Franklin Roosevelt einmal in berühmt gewordener Weise über den damaligen Diktator Nicaraguas, Anastasio Somoza, lamentierte. Dass der Iran jetzt im Fadenkreuz eines möglichen kommenden Krieges steht, belegt schlicht und einfach den rachsüchtigen Charakter des *War on Terrorism*; wenn dabei Syrien als Kollateralschaden den Bach runtergeht, während »echte Männer den Weg nach Teheran gehen«, wie es in der bekannten Einschätzung der Macho-Neocons in Washington heißt, dann sei's drum. Der Vietnam-Krieg war kein Krieg der Rache, genauso wenig wie der Korea-Krieg; der Kalte Krieg, allgemeiner gesprochen, war (zunächst) ein machtpolitisches Patt. Mit Ausnahme vielleicht des Dritten Reichs, das den Versailler Vertrag zum Vorwand nahm, war der Zweite Weltkrieg kein Krieg der Revanche; der Erste Weltkrieg war ein klassischer innerimperialistischer Krieg. Im Gegensatz dazu wird Krieg heute mit Rache und Reaktion gerechtfertigt. Revanchismus auf der globalen Ebene ist wie nie zuvor im letzten Jahrhundert zu der Grammatik gegenwärtiger Politik geworden. Wenn weitergehende geo-ökonomische Interessen – das »Endspiel der Globalisierung« (Smith 2004) zum Beispiel – weiterhin solche Kriege untermauern, dann verändert die revanchistische Begründung für Krieg nicht nur die politische Landschaft, sondern eröffnet einen ganz und gar neuen ideologischen Wettstreit.

Wie zu allen Kriegszeiten, zielt das Erzeugen von Angst ebenso auf die heimatliche eigene Bevölkerung wie auf jeden »externen Feind«. Die Heimatbevölkerung ist auf die Angst vor dem Einfall eines schrecklichen Feindes gedrillt oder anders, auf die ebenso schreckliche Bedrohung, dass sie selbst zum Feind werden könnte. »Ein loses Mundwerk«, so britische Propaganda-Plakate im Zweiten Weltkrieg, »versenkt Schif-

fe«. »Hausgemachter Terrorismus« bedeutet die neue, nur dünn verschleierte Rassifizierung der Angst »daheim«. Heute, zusätzlich zum Staatsterrorismus, von dem arglose libanesische oder irakische oder palästinensische Zivilisten von US-amerikanischen bunkerbrechenden und mit Uran angereicherten Bomben heimgesucht werden, ist der so genannte *War on Terror* kalt kalkulierend darauf ausgerichtet, die Bewohner dieser Welt in die Unterstützung eines anti-terroristischen Terrors hineinzuterrorisieren. »Sicherheit« und anti-muslimische Vorurteile sind der neue post-nationale Nationalismus, der Balsam, der wieder besänftigen kann, wenn die Wirksamkeit des Antikommunismus abgeklungen ist. »Wenn Du was siehst, sag was«, steht auf einem Anti-Terror-Plakat der New Yorker U-Bahn, gleichzeitig Angst einträufelnd und das gemeine Volk einberufend in den tatsächlichen Krieg, den *War of Terror*, dem auch sie selbst unterworfen sind.

Allgemeiner gesprochen, ein breites nationenübergreifendes hartes Vorgehen im öffentlichen Raum – dessen zunehmende Überwachung und Militarisierung – wird im Namen des Kampfes gegen den Terrorismus umgesetzt, aber, wie die außerordentlich weitreichenden *Anti-social Behaviour Ordinances* (ASBOs) in Großbritannien nahelegen, ist das größere Ziel die Galvanisierung von ontologischer Angst mit einer Form gefestigter sozialer Kontrolle, die bei weitem überschreitet, was die Gesetze gegenwärtig erlauben (vgl. Atkinson 2006). Wie Carl Schmitt zum Guten oder Schlechten vorgeschlagen hat, deckt diese Kapazität die in die Norm eingeschriebene Ausnahme auf.⁹ Der tiefe revanchistische Drang konfrontiert das liberale Rechtsgut nicht, er ist in dessen eigentliche DNA eingeschrieben – und somit Neoliberalismus. Dieselben Staaten, die als ihr erstes *raison d'être* den Schutz ihrer Bürger behaupten, mobilisieren extreme Ängste und Forderungen nach Rache als Mittel, um ihre eigene Bevölkerung zu terrorisieren. Die Kommunisten unterm Bett haben den Attentätern in Deinem Keller Platz gemacht.¹⁰ George Bushs erster Erziehungsminister, konfrontiert mit der Drohung eines lähmenden Streiks von unterbezahlten Lehrern, verglich nicht nur die Lehrgewerkschaft mit Terroristen, sondern verkündete gleich und in aller Öffentlichkeit, Gewerkschaftsmitglieder insgesamt seien Terroristen.

Das globale, hoch profitable und staatlich sanktionierte Aufkeimen des Anti-Terror-Terrorismus ist in keiner unmittelbaren Gefahr des Niedergangs. Die dramatische Expansion von privaten Milizen und

9 »Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet«, so Carl Schmitt 1922 (Anm. d. Hg.).

10 Im US-amerikanischen *hübscher*: »Reds under beds have given way to bombers in your basement« (Anm. d. Übers.).

Söldner-Unternehmen, popularisiert durch Medien-Apologeten als »unabhängige Auftragsnehmer« verkündet diese tüchtige neue Welt eines planetarischen Revanchismus. Die Wohlhabenden – egal ob staatlich oder privat – können einen kommerziellen Söldnerdienst anheuern, der ihre Villa in Kapstadt bewacht, sie in Mumbai zur Arbeit fährt, die dreckige Arbeit im Irak-Krieg erledigt oder den Verlauf einer Wahl in West-Afrika unter Druck setzt. Die New Yorker Polizei entsendet Kriminalbeamte zur Terrorbekämpfung (sprich: Spione) nach Israel und in andere Hafenstädte wie Singapur und Montreal, London und Santo Domingo, um sie nach jedweder Information schnüffeln zu lassen, die New York oder Washington gebrauchen könnten (Miller 2005); anderes Personal der NYPD hat in Belfast urbane Kriegsführungstechniken trainiert. Auch wir als Akademiker, ja sogar als linke Theoretiker, sind nicht vollständig von diesen Entwicklungen isoliert: Das von Deleuze und Guatari entwickelte Argument der möglichen »Fluchtlinien« ist von den israelischen Streitkräften mobilisiert worden, um ihre brutale Politik des *Bulldozing* durch die palästinensischen Häuser im Gaza-Streifen, Block für Block strategischer auszurichten: statt Soldaten durch die leichter verletzbaren Räume zu schicken, die aus engen, nicht einfach abzuklärenden Straßen und schlecht leicht einsehbaren Gassen bestehen, bohrt sich die israelische Armee einfach mit Bulldozern Block für Block ihren Weg durch palästinensische Wohn- und Schlafzimmer (Weizman 2004).

In alldem steckt eine weitere Ironie. Der erste Gebrauch des Wortes »Terrorismus« bezieht sich auf staatliches Regieren durch Terror. Er wurde in den Jahren nach der Französischen Revolution geprägt – der so genannten Schreckensherrschaft – und identifizierte Terror als ein Instrument von Staatsgewalt. Mit der Generalisierung des bourgeois Nationalstaats seit dem 18. Jahrhundert haben die Macht der Staaten und der Ideologien der herrschenden Klasse Terrorismus als Begriff und Praxis erfolgreich zu einem Instrument *anti*-staatlicher Macht umgebogen und ihn mithin redefiniert. Der heutige Revanchismus bringt uns zum Ausgangspunkt zurück und deckt dabei erneut den Einsatz des Terrors als Instrument der Staatsgewalt auf. Und es gibt eine sogar noch größere Ironie dabei: die ursprünglichen Revanchisten des späten französischen 19. Jahrhunderts reagierten auf und nahmen Rache für die liberale Revolte des Frankreich von 1848, für die Kriegsniederlage aus den Händen der Preußen zwei Jahrzehnte später, für die Pariser Kommune von 1871 und deren Nachwirkungen. Der heutige Revanchismus zielt ebenso auf heimatische »Niederlagen«, sowohl Rache für die 1960er nehmend, wie für die Niederlagen im Ausland. Im Fall der Vereinigten Staaten meint das mehr als drei Jahrzehnte Niederlagen im Mittleren

Osten; im Fall von Großbritannien, insbesondere England, meint das ein Land, das sich nie mit dem erniedrigenden Verlust seines Empire und mit der daraus folgenden vergleichsweise globalen Impotenz hat versöhnen können.

Der heutige Revanchismus ist weit entfernt von willkürlicher Rache und Reaktion, die in alle Richtungen um sich schlagen. Es ist eine Rache mit einem klaren Ziel, und sie ist größtenteils präzise ausgerichtet. Nicht alle in der globalen Bürgerschaft stehen den gleichen Drohungen mit Rache und Reaktion in gleichem Maße gegenüber. Diejenigen, deren Angst begründet ist, werden kaum gehört, während diejenigen, die am lautesten schreien, die Politik bestimmen. Im Gefolge von 9/11 wurden etliche Menschen aus dem Mittleren Osten und Südasien in den USA wahllos in rachsüchtigen rassistischen Angriffen ermordet, und in Großbritannien hat ein Stellvertretender Polizeikommissar in London öffentlich bekannt und dargelegt, dass die Anti-Terror-Gesetze ein Mittel zur Kriminalisierung und Terrorisierung britischer Muslime und farbiger Menschen geworden sind (Butt/Dodd 2006). Wenn das weiße gemeine Volk sieht, wie George Bush und Tony Blair in Afghanistan und im Irak mit Rache antworten, all das mit höchstem moralischen Gleichmut, und wenn Israels Revanchismus schon an sich als ›angemessen‹ abgefeiert wird, dann bringen diese Führer der Welt den Leuten auf der Straße bei, dass Rache legitim ist. Die Überraschung ist nicht, dass ein durchaus populärer rassistischer *Backlash* stattgefunden hat, sondern dass der nicht weitaus gewaltförmiger ausgefallen ist; der offizielle Revanchismus und der populär-volktümelnde Revanchismus füttern sich gegenseitig.

Aber es gibt noch einen anderen Aspekt in diesem Zusammenhang. Margaret Thatchers berühmtes Diktum, »there is no such thing as society, there are only individuals« (»and«, in einem nachträglichen Einfall hinzufügend, »there are families«)¹¹ ging sicherlich auf den paradigmatischen bourgeoisen Individualismus des liberalen Kapitalismus 18. Jahrhunderts zurück, hat aber gleichzeitig nach vorne auf einen sich selbst produzierenden Neoliberalismus geblickt. In diesem Neoliberalismus besteht die staatliche Subventionierung des Kapitals nicht nur fort, sondern hat sich intensiviert, während die Hoffnung auf Unterstützung der

11 Leider neigen wir als Herausgeber an diesem Punkt dazu, Neil Smith zu widersprechen. Jedenfalls wies Downing Street No. 10 in einem Statement vom 10. Juli 1988 ausdrücklich darauf hin, dass die Formulierung »there is no such thing as society« Margaret Thatchers *eigentlicher* »nachträglicher Einfall« war. Diese für die ›Eiserne Lady‹ offenbar wichtige Präzisierung findet sich unter: <http://www.margaretthatcher.org/speeches/displaydocument.asp?docid=106689>. [01.08.2007].

Bevölkerung bitter enttäuscht wurde. Der so genannte *Nanny State* soll durch den robusten Individualismus mit eigenem Verhältnis zum Markt ersetzt werden. Das Globale und das Lokale sind vereint: Der Neoliberalismus bedient sich ebenso der Gewehrläufe wie des gleichermaßen gewalttätigen enteignenden Diktats des Marktes. Beide sind nahtlos verflochten. Das Rückeroberungsprojekt der herrschenden Klassen im weitesten Sinne – das Sich-Zurückholen der Stadt, der Nation oder des Planeten von all denen, deren Existenz und Politik die engen Klassen- und Rassenambitionen herausfordern könnten – ist der eigentliche Leim, der den lokalen Revanchismus mit der globalen Achse der Bösartigkeit verbindet. Der *War on Terror* daheim hat schlicht einen Revanchismus aufgegriffen, neu konfiguriert und intensiviert, der bereits in den 1990er Jahren unmittelbar bevorstand und der als ein kleines versprengtes Mönsterchen begann, das heute zu einem weltumspannenden Godzilla herangewachsen ist.

Schlussfolgerung

Der Glanz des Revanchismus, der von dessen Fleischwerdung im frühen 21. Jahrhundert ausgeht, beruht auf seinem universalen Anspruch, das gemeine Volk mit Angst und Schrecken zu Selbstdisziplinierung und Fügsamkeit zu bringen, und er besteht in der Konstruktion eines Nexus zwischen Staat und Individuum, der auf echt erfahrener Terror basiert (real oder imaginiert), wenn auch auf erheblich voneinander abweichenden Ebenen. Dieser Terror wird aber weder gleich noch gleichmäßig ausgeübt. Einige sind Ziel von Bomben und Bombern, während andere Sicherheitssysteme benutzen, um ihre Häuser und Flughäfen gegen eben jene abzuschotten. Einige sind permanent Gegenstand von Verhaftung, Folter und Vergewaltigung, selbst wenn unschuldig, während andere in einem ontologischen Koller gegen Muslime, ›Farbige‹, Streikende, Arbeiter, Immigranten, Frauen, Juden pöbeln. Diejenigen, die im Namen des Anti-Terrorismus die Bomben abwerfen, vergewaltigen und foltern, sind in der Regel auch diejenigen, die sich abschotten müssen, oder doch zumindest auf dieselbe Seite der politischen Gleichung fallen, während es gleichzeitig am Wahrscheinlichsten ist, dass gerade die Bombardierten in ihren Häusern angegriffen werden. Ob jemand Revanchist ist oder Adressat von Revanchismus, hängt vollständig von existierenden Machtstrukturen ab, inklusive und insbesondere, allerdings keinesfalls ausschließlich, mit der Klassenzugehörigkeit. Ich betone Klasse hier, weil, während die Klassenkonturen der revanchistischen Stadt einigermaßen diskutiert sind, das für den Klassenaspekt der globaleren Konflik-

te bisher nicht gilt, aber einer Offenlegung bedarf. Der *War on Terrorism* ist, wie die revanchistische Stadt, ein Krieg der Reichen gegen die Armen, in dessen Verlauf die Armen sterben. Der Filmregisseur Rainer W. Fassbinder hat das richtig verstanden, als er argumentierte, »der Terrorismus ist in letzter analytischer Konsequenz eine Idee, die der Kapitalismus entwickelt, um damit noch bessere Verteidigungsmaßnahmen zur Absicherung des Kapitalismus zu rechtfertigen« (zit.n. Lapham 2006: 9).

In jeder spezifischen Fallkonstellation stellt die Verbundenheit von Klasse und ›Rasse‹ natürlich eine besondere analytische Herausforderung dar, und Gender ist sogar eine noch komplexere Herausforderung: Die Opfer der ›Epoche Giuliani‹ waren in der Regel Männer – farbige Männer –, während mehr als die Hälfte der libanesischen Opfer des Krieges von 2006 mit Israel Frauen und Kinder waren. Britischer Revanchismus, freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch urbane ›Erneuerung‹, bestraft die Stadtbewohner auf der Basis ihrer Klassen- oder Rassenzugehörigkeit, indem sie aus dem lokalen Wohnungsmarkt ausgeschlossen werden. Revanchismus erschwert und reproduziert, rekonstruiert und konstruiert soziale Unterschiede in der Bevölkerung –, und das stimmt für die Kriegsstädte Bagdad und Beirut ebenso, wie für New York, London oder São Paulo. 9/11 an sich hat die Welt nicht verändert, aber 9/11 hat einer Vielzahl von Knotenpunkten sozialer Macht außerordentliche Möglichkeiten geboten, diese Macht in zunehmend brutaler und repressiver Weise durchzusetzen. Und wir sollten keiner Täuschung unterliegen, diese Knotenpunkte *sind* hierarchisch organisiert. Die Bewegung gegen diesen planetarischen Revanchismus brauchte Zeit, hat nun aber Fahrt aufgenommen.

Um fair zu bleiben, die so genannte Stadterneuerungspolitik in Großbritannien von derselben Blair-Regierung, die versuchte, Bagdad und Basra mit tödlicher und zerstörerischer Militärgewalt zu regenerieren, stellt sicher eine weichere und vornehmere Form von Revanchismus dar. Menschen mit dem Versprechen neuer Wohnungen in eine Nachbarschaft oder in weit entfernt vom Stadtzentrum liegende Quartiere zu locken, ist etwas ganz anderes, als sie zu Tode zu bomben. Aber die ideologische Verbindung, die beide Staatsmanöver rechtfertigt, ist ähnlich. Für einige Leute gilt, sie hielten sich am falschen Platz zur falschen Zeit auf – und eine solche Nörgelei ist so gut wie nie, wenn überhaupt, gegen die herrschende Klasse formuliert worden. Arbeiter, dunkelhäutige Menschen und Immigranten sind unvermeidlich diejenigen, die ausgebombt werden – militärisch oder bürokratisch.

Revanchismus im 21. Jahrhundert hat nicht allein mit der Durchsetzung von Marktdisziplin und militärischer Macht zu tun – jenem End-

spiel der Globalisierung, das die einengend festgeschriebenen Normen der bürgerlichen Demokratie und der kapitalistischen Marktbeziehungen auferlegt –, sondern ganz genauso mit der straffen Kontrolle der sozialen Reproduktion. Die aktuell existierende Globalisierung saugt selektiv bestimmte Machtbefugnisse aus den meisten (aber nicht allen) Nationalstaaten, und die daraus resultierende Neuverteilung der Macht verschiebt ihr Gravitationszentrum sowohl ins Urbane wie auf die globale Ebene. Der erneuerte Fokus auf die Stadt als einem Terrorziel, ob staatlich orchestriert oder vom freien Markt bestimmt, ist real genug (vgl. Graham 2004), wengleich kaum ohne Präzedenzfall, und ich denke nicht, dass dieser erneuerte Fokus den Neologismus »Urbicide« verdient, der dazu tendiert, die urbane Ebene und Form(ation) zu fetischisieren und so den Zugang verschließt zu den sozialen Verhältnissen, die quer, unter und zwischen den verschiedenen Ebenen bestehen. Nichtsdestotrotz, auf der Ebene der Stadt in einer sich globalisierenden Welt stellt die Regulierung der in diesem Ausmaß noch nie dagewesenen Mobilität von Arbeitskraft über nationale Grenzen hinweg eine der größten Herausforderungen für die urbanen Eliten dar. Millionen von Menschen bewegen sich Jahr für Jahr zu Orten, an denen ihre bisherigen Normen und Werte sozialer Reproduktion nicht länger zwingend oder umfassend gelten. Die angenommene Notwendigkeit, diese »fremde« (nicht notwendigerweise ausschließlich im Sinne von Nationenzugehörigkeit) Arbeitskraft zu erziehen und zu regulieren, greift ineinander mit der neuen Anforderung nach einer stringenten Staatsmacht, die im Angesicht der Globalisierung beides erreichen will, neue Formen der Macht erringen und ihre alten Vorrechte verteidigen.

Um schließlich nach New York zurückzukehren, wo die Idee der revanchistischen Stadt sich entwickelt hat: Es ist kein Zufall, dass nahezu alle Opfer der »Epoche Giuliani« Teile der Arbeiterklasse, schwarz und männliche Immigranten waren: Amadou Diallo aus Guinea, Peter Dorismond aus Jamaica, Abner Louima aus Haiti – die Liste lässt sich fortsetzen. Wir können Londons (und Brasiliens) Jean Charles de Menezes hinzufügen. In diesem Sinne lässt sich verstehen, dass der kleinteiligere Revanchismus der 1990er sich mit dem globalen Revanchismus der Ökonomie ebenso wie mit dessen Politik im 21. Jahrhundert verbindet. Man muss sich auch daran erinnern, dass die vier Polizisten, die 1998 auf den unbewaffneten Amadou Diallo 41 Schüsse abgegeben hatten, auf der Grundlage freigesprochen wurden, sie »hätten einen begründeten Verdacht« gehabt, angegriffen und beschossen zu werden. Die reine Mutmaßung wurde legitimiert. Diese Beurteilung legte das Fundament für die Bush-Doktrin des Jahres 2003. Jetzt wissen wir natürlich, dass Diallo gar keine Waffe hatte und Saddam Hussein ebenso keine Mas-

senvernichtungswaffen. Wie Naomi Klein betont hat, sollte eine solche Politik technisch präziser als Likud-Doktrin insoweit bezeichnet werden, als sie die israelische Militärstrategie seit spätestens 1973 anleitet.

›Sicherheit‹ ist die allgegenwärtige Rechtfertigung für Revanchismus in all seinen Formen und Verkleidungen, aber das bedeutet nicht im Entferntesten eine gleichwertige Garantie von Sicherheit für alle. Als ein Mantra ist ›Sicherheit‹ weitgehend bürokratische Rhetorik: Wer würde letzten Endes ernsthaft Unsicherheit verfechten? Und dennoch ist die Sicherheit von einigen mit der Unsicherheit von vielen erkaufte. Darüber hinaus, es geht dem Grunde nach um die Bedingungen der Kapitalakkumulation, die gesichert werden sollen. Die angemessene analoge Begrifflichkeit ist die der ›Nachhaltigkeit‹ oder ›Sustainability‹, die, von ihren Grundlagen her, auf die ökologische Zukunft bezogen war, aber, seitdem der Begriff vor 15 Jahren aufkam, zum Steckenpferd der Weltbank geworden ist, und nun vorrangig nachhaltige Profitraten und nicht mehr eine gesunde Umwelt meint. Und, wer könnte schon für *Nicht-Nachhaltigkeit* sein? Die starke Verbindung zwischen Sicherheit und Profitraten besteht selbstredend nicht ohne ihre Widersprüch(lich)k(e)ite(n). Als Giuliani den Straßenverkauf von Mittagessen als visuelle Verschandelung und Sicherheitsrisiko brandmarkte und abschaffen wollte, rebellierte die Wall Street, inmitten ihrer öden urbanen Canyons eingeklemt und abhängig von solchem Straßenverkauf, weil nur die zügige Abfütterung der Beschäftigten durch die Straßenhändler ihre schnelle Rückkehr vom Mittagstisch in die Hochhäuser sicherstellen kann. Als die US-Regierung den Auftrag zur Sicherung der nationalen Häfen an eine Firma aus Dubai vergeben wollte, gingen US-amerikanische Kapitalisten lieber auf die Barrikaden, als lukrative Aufträge zu verlieren. Und Wal-Mart hat routinemäßig die staatlich kontrollierte Hafensicherheit ausgetrickst, die ihr als Handelshindernis gilt (vgl. Cowen 2008).

Kapitalisten kämpfen untereinander, innerhalb verschiedener Sektoren und an unterschiedlichen Orten. Giovanni Arrighi (1994) und später David Harvey (2003) haben vorgeschlagen, das als Repräsentation von Widersprüchen zwischen einer kapitalistischen und einer territorialen Logik der Akkumulation zu fassen, aber das Argument hat nur dann Sinn, wenn man den Staat als irgendwie außerhalb oder hinreichend jenseits des Kapitals konzipiert. Das gegenteilige Argument hier ist, dass der Nationalstaat nicht nur als integraler territorialer Ausdruck des Kapitals entstanden ist, sondern dass die Krise des Staates, auf die der Revanchismus zum Teil eine Antwort darstellt, ebenso integral für den gegenwärtigen Restrukturierungsprozess der Geografie der Kapitalakkumulation ist. Die Wiederverbindung des Globalen mit dem Urbanen,

durch die Ranken des Staates ebenso wie durch das Diktat des Marktes, ist zentral für diesen Prozess.

Was heißt das nun für die revanchistische Stadt? Revanchismus ist heute eine globale Realität, die es vor zehn Jahren so nicht gegeben hat, und jeder Fokus auf revanchistischen Urbanismus muss zur Anerkennung dieser Wahrheit gezwungen werden. Dieselben Firmen, die bevollmächtigt wurden, Bagdad wieder aufzubauen – unter ihnen Haliburton und Bechtel – haben auch die Aufträge zur neuen urbanen Rekonstruktion des Post-Katrina-New Orleans erhalten, was – und das ist bereits klar – in der Verdrängung von Tausenden, wenn nicht von Hunderttausenden, aus der Arbeiterklasse stammenden und afroamerikanischen Bewohnern enden wird. Es ist in diesem Kontext entscheidend, dass unsere Perspektive Schritt hält mit der Globalisierung des Revanchismus. Die Konvergenz zwischen der revanchistischen Stadt und einer revanchistischen Globalisierung ist noch weitgehend unerforscht, stellt aber jetzt eine dringende politische und analytische Herausforderung dar.

(aus dem US-amerikanischen Englisch von Volker Eick)

Literatur

- amnesty international (Hg.) (2005): *Brazil. »They Come in Shooting«: Policing Socially Excluded Communities*. Unter: <http://web.amnesty.org/library/index/ENGAMR190252005> [31.07.2007].
- amnesty international (Hg.) (2007): *Report 2006. Americas: Brazil*. Unter: <http://web.amnesty.org/report2006/bra-summary-eng#2> [31.07.2007].
- Arrighi, Giovanni (1994): *The Long Twentieth Century*. London: Verso.
- Atkinson Rowland (2003): Domestication by Cappuccino or a Revenge on Urban Space? In: *Urban Studies*, 40/9, S. 1211-1245.
- Atkinson, Rowland (2006): *Policy as Catharsis. The Venting of Anger Through Urbanised Revenge*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Butt, Riazat/Dodd, Vikram (2006): Anti-terror Laws Alienate Muslims, Says Top Policeman. In: *The Guardian*, 7. August.
- Cowen, Deborah (2008): *Contradictions of Port Security*. Manuskript, im Erscheinen.
- Graham, Stephen (Hg.) (2004): *Cities, Wars and Terrorism*. Oxford: Blackwell.
- Harvey, David (2003): *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.

- Lapham, Lewis H. (2006): Lionhearts. In: *Harper's*, 9.-11. September.
- Miller, Judith (2005): A New York Cop in Israel, Stepping a bit on FBI Toes. In: *The New York Times*, 15. Mai.
- Phillips, Tom (2006): Dozens of Police Shot Dead in Brazil as Drug Gang goes on Rampage. In: *Weekly Guardian*, 15. Mai.
- Rohter, Larry (2006): Police are Criticized in Wave of Gang Violence in Brazil. In: *The New York Times*, 30. Mai.
- Rutkoff Peter M. (1981): *Revanche and Revision. The Ligue des Patriotes and the Origins of the Radical Right in France, 1882-1990*. Athens: Ohio University.
- Smith, Neil (1996): *The New Urban Frontier. Gentrification and the Revanchist City*. New York: Routledge.
- Smith, Neil (1998): Giuliani Time. In: *Social Text*, 57, S. 1-20.
- Smith, Neil (2004): *The Endgame of Globalization*. New York: Routledge.
- Treves, Valeria (2005): *Towards a Law Enforcement Technology Complex. Situating COMPSTAT in Neo-Liberal Penalty* (unveröff. Masters Thesis, Department of Geography, Hunter College, City University of New York). New York.
- Weizman, Eyal (2004): Strategic Points, Flexible Lines, Tense Surfaces, and Political Volumes. Ariel Sharon and the Geometry of Occupation. In: Stephen Graham (Hg.): *Cities, Wars and Terrorism*. Oxford: Blackwell, S. 172-191.